Der Hamburger Beobachter.
Freitag den 4. Januar 1856.

Zum Jahresschluß und Jahresanfang.

Der Zeitungsleser, wie der Zeitungsschreiber, kann beim Schlusse des alten Jahres und beim Anfange eines neuen mit demselben Rechte sagen, „daß er nie fertig wird.“ Wie die Höflinge, welche in den Vorzimmern auf den Tod eines sterbenden Königs warten, beim endlichen Empfang der Nachricht des Ablebens ausrufen: „Der König ist todt — es lebe der König!“ ganz auf dieselbe Weise geht es dem Redacteur einer Zeitung; der ruft seinen Lesern zu: „Der alte Jahrgang ist vollendet; es beginnt ein neuer.“ Auch wir sind wieder bei dem Zeitpunkt angelangt, wo wir mit der letzten Nummer unseres Blattes von unsern Lesern Abschied nehmen und mit der ersten des nächsten Jahrgangs sie von Neuem begrüßen, so daß eigentlich keine Trennung statt findet. Unser erster Dank im neuen Jahr gilt also denen, die bisher so freundlich uns unterstützt haben und unsere herzlichen Glückwünsche beim Beginn eines neuen rufen wir allen denen zu, welche im kommenden diese freundliche Unterstützung auch ferner uns gewähren wollen!

Wenn unsere Leser nicht immer mit der Zeitung zufrieden gewesen sind, so könnten wir uns zwar damit entschuldigen, daß man es nicht Allen zu Danke machen kann; wir wollen aber so bescheiden sein und zugestehn, daß wir selbst nicht immer zufrieden mit dem Inhalte derselben waren. Wir sind nicht so eingebildet, daß wir nicht die Mängel fühlen sollten, welche wie allen menschlichen Einrichtungen so auch einem Blatte ankleben, das bei kleinem Format und nur wöchentlicher Ausgabe unmöglich alles Wichtige und Interessante enthalten kann, das im Verlaufe einer Woche sich zuträgt. Doch sind Verkehrungen getroffen und Schritte gethan, unser Blatt auf einen besseren Fuß zu bringen, und wir werden in Zukunft Nichts versäumen, wodurch wir unsere Leser zufrieden stellen können. Mit dieser Versicherung schließen wir den siebenten Jahrgang des „Beobachters“, indem wir unseren Lesern noch einmal ein „glücklich Neujahr“ zurufen.

(Verspätet.)

Korrespondenz des „Beobachters.“

Berlin, 27. Dez. 1855.

Die seit vorgestern heftige Kälte, wodurch nicht nur die Finger zum Halten der Feder untauglich gemacht werden, sondern auch die Tinte eingefroren ist, hat diese Mittheilung so lange verzögert, daß sie erst kurz vor dem Schlusse des „Beobachters“ Ihnen zu Händen kommen wird. Sollte diese Entschuldigung jedoch nicht genügend erscheinen, so können Sie die Verzögerung meinethalben auch auf die Weihnachtsfeiertage und der vielen Bälle schieben, obgleich ich keinen der letzteren beigewohnt habe, da meine Füße nicht mehr in der Verfassung sind, auf englisch und deutsch zugleich zu hopsen.

Damit Sie aber nicht in Verlegenheit kommen, wild ich sehr kurz sein.

Wenn alle Leser des „Beobachters“ ihre Weihnachtsfeiertage so solid und ruhig zugebracht haben, als der Schreiber dieser Zeilen, so können sie sich Glück wünschen.

In unserem Städtchen freilich ging es nicht so solid und ruhig zu, wie in meinem Hause; namentlich war der heilige Christabend oder vielmehr die Christnacht sehr bewegt und bis an den späten Morgen, bis „Phöbus die Sterne verscheuchte“ war ein reges Treiben auf den Straßen und in den Wirthshäusern Berlins. Besonders sollen sich dabei gegen fünf bis sechs Nigger bemerkbar gemacht haben, die wahrscheinlich von der Gelegenheit profitiren wollten, für ihren Mitbruder P. E. Suland Stimmen zu sammeln, zu einer Zeit, die sie sich am passendsten hielten — zu der Zeit nemlich, wo man Schwarze von Weißen nicht unterscheiden kann. Sie sollen namentlich einen Schulmeister, der nicht für den Ehren P. Suland voten wollte, sehr erschreckt haben.

Hinsichtlich der Wahlen kann ich noch nichts Bestimmtes schreiben; wahrscheinlich werden die früheren Councillors wieder gewählt, da man mit Ihnen besonders wegen der Strafverbesserung sehr zufrieden ist; es soll kies kein Spott sein, da, wenn auch unsere Wege gerade nicht im besten Zustande sind, dennoch im Allgemeinen viel dafür gethan wurde, ohne daß wir höhere Taxen bezahlt haben.

Von dem wohlverdienten Pech, das den Herausgeber des „Wat. Bauernfreunds“ getroffen hat, haben die Leser des „Beobachters“ wahrscheinlich schon gehört; doch da das Unglück durch den früheren Herausgeber des „Beobachters“ Hrn. Rudolph veranlaßt wurde, so interessirt es gewiß viele Leser desselben, das Genauere darüber zu vernehmen. Was Ehren Teuscher in seinem für solche Auslassungen so passenden Blatt von Neuem über Hrn. Rudolph gesagt, brauch ich wohl nicht zu wiederholen; es war eine abermalige Schimpferei und Verunglimpfung eines Mannes, den Ehren Teuscher nun einmal nicht lassen kann, obgleich derselbe jetzt in's Privatleben zurückgetreten ist und kein Blatt ihm mehr zu Gebote steht, worin er solchen Anfechtungen gehörig entgegen treten könnte, und die Sache war schnell abgethan. Herr Rudolph traf „Ehren Teuscher“ in Jahn's Hotel und auf diese Weise hatte er die beste Gelegenheit, von der ihm zugewiesenen Waffe, der Peitsche, gehörigen Gebrauch zu machen. Der Schreiber dieses hatte das Glück, diesem herrlichen Schauspiel beizuwohnen; der betreffende Empfänger der Peitschenhiebe nahm dieselben sehr ruhig hin und machte kaum einen schwachen Versuch, sich der wohlverdienten Strafe zu widersetzen. Ich habe noch nie Jemanden so erbärmlich als Feigling dastehn sehn. Wahrhaftig! wenn dasselbe mir passirt wäre, und hätte es mich mein Leben gekostet, ich hätte mich nicht geduldig peitschen lassen und ich glaube kein Mann hätte dies gethan, wenn er nur noch irgend etwas Ehrgefühl hat. — Natürlich wurde Herr Rudolph von dem Empfänger der Peitschenhiebe verklagt, und heute wurde die Sache vor den Friedensrichtern Hrn. Huber und Davidson abgemacht. Das Ende vom Lied war, daß Herr Rudolph £1 10s. Geldstrafe, nebst den Kosten, im Ganzen also gegen neun Dollars, bezahlen mußte. Wohlfeil genug! bemerkte Herr Rudolph sarkastisch lächelnd und ich füge ebenfalls hinzu: „Und dessen genösse er billig.“

Und nun „Ein fröhliches Neujahr“ allen Lesern des „Beobachters“. Mögen sie dasselbe so froh und heiter antreten, wie dies von Herzen wünscht.

Ihr

Alethes.

Lewis Riedt.

Wir wurden von mehreren Freunden gefragt, warum wir diesem Burschen, der seit einigen Wochen wieder wüthende Ausfälle gegen uns gemacht, nicht gehörig den Weg zeigen. Wenn N. ein vernünftiger Mann wäre, so hätten wir gewiß nicht so lange geschwiegen. Mit einem Fischweib, das jedes vernünftige Wort mit gemeinem Schimpfen zu überschreien sucht — mit einem Fischweib, das klatscht und heuchelt, im Nothfall mit Pfaffen und Atheisten buhlt, und vielleicht noch „schumpt“ und schreit — nur um seinem Brodherrn zu gefallen: mit einem solchen Menschen ein Wort wechseln, ist für uns das Unangenehmste, das es nur geben kann. Wir sind überzeugt — daß der „Professor of Western Langnages“ für alle christlichen Religionen keinen Deut giebt — und doch ist er vor Kurzem für die Methodisten in die Schranken getreten und hat gegen den Katholizismus gefochten. Hätte es der Zufall gewollt, daß sein Brodherr ein katholisches Blatt herausgäbe — er hätte sich jedenfalls auch zum Werkzeug der Katholiken gegen die Methodisten hergegeben. Es gehört gewiß viel Unverschämtheit dazu, auszurufen: „Die Bibel ist uns zu heilig, als daß wir sie zu Beweisen gebrauchen sollten,“ und dies von einem Menschen, der an weiter Nichts glaubt, als an seinen „Schneerbauch.“

Vor einigen Wochen „bedauerte“ dieser Mensch, daß Herr Rudolph seine Stelle in Preston aufgeben mußte. Welche Heuchelei! — In der letzten Nummer des Neutralen befindet sich Folgendes:

„Daß der famose Herr Rudolph seiner Stelle als Depotmeister in Preston verlustigt ist, hat sich leider auch bestätigt. Er soll von dort verschwunden sein.—“

In diesen Zeilen ist eine niederträchtige Verläumdung enthalten. Herr Rudolph hat nicht Ursache, aus Preston zu „verschwinden.“

Es gibt Fischweiber, die, wenn sie schimpfen, oft bezeichnende und witzige Schimpfwörter vorbringen. Anders ist's mit dem Fischweib Riedt. — Seine Schimpfnamen sind so dumm und abgeschmackt, daß wir, obgleich sie gegen uns gerichtet sind, doch darüber lachen, ja den geistesarmen literarischen „Desperado“ bedauern müssen. Er nennt uns „Jbeutel“! — Ist dem Leser je etwas Dümmeres vorgekommen? Wir glauben nicht!

Bis jetzt ist es dem großen — oder besser: monströsen — Professor nicht gelungen das Publikum durch seine witzigen (?) Einfälle zu belustigen; vielleicht geschieht dies nächsten Sommer wenn er auf das Commando seines Brodherrn dem Publikum mal Eins „vorschumpt.“ Es wäre jedenfalls ein köstlicher Anblick, wenn die kugelrunde Gestalt tschumpte und auch ein wenig auf dem Boden herumrollte.

Hier noch ein Pröbchen der Dummheit des „Professors.“ Er wurde „Don Quixote“ genannt und das war ihm eine große Ehre, — da der berühmte Dichter Cervantes diesen Roman geschrieben. Wenn er „Tartüffe“ genannt wird, dann fühlt er sich jedenfalls auch geehrt, da der große Dichter Moliere das Schauspiel „Der Tartüffe“ schrieb.

Feuer in Wilmot. Im Hause des John Brygbton nahe Abr. D. Clemens Sägmühle kam in der Nacht des 25. Dez. durch die Unvorsichtigkeit der vierzehnjährigen Tochter des Hauses, die das Licht beim Zubettgehen hatte brennen lassen, ein Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß das Mädchen kaum gerettet werden konnte und schon halb erstickt war, als man sie aus dem Zimmer brachte. Die ganze Habe der Leute ging bei dem Brande mit Ausnahme einiger Möbels verloren. Die Gebäude liegen in Asche. (D. Canadier.)

Toronto, 28. Dezember. Simon Peter Kelly, welcher auf den Verdacht hin eingesteckt war, in Irland einen Mord begangen zu haben, ist entlassen worden, da sein Sachwalter einen „writ of Habeas Corpus“ erlangt hat.

Toronto, 2. Januar. Mr. Thomas Stone, der in Yonge Straße wohnte, fiel am Samstag in einen Seifenkessel und wurde sehr verbrüht. Der Unglückliche ist heute Morgen gestorben.

Collision auf der Hamilton und Toronto Eisenbahn. Wir erfahren von dem „Leader“, daß ein Zug, der am Samstag Nachmittag in Toronto eintreffen sollte, mit einer Locomotive zusammenstieß und aus dem Geleise geworfen wurde. Die Locomotive und einige Karren wurden bedeutend beschädigt; von den Passagieren wurden einige leicht verletzt.

Hamburg.

Am verwichenen Freitag gerieth ein Pferd auf der Brücke, welche sich zwischen den Stores den Herren Thomson u. Roß und des Herrn Nevills befindet, mit dem Fuß in ein Loch. Das Loch war so eng, daß das Pferd stecken blieb und niederstürzte. Es dauerte lange, bis das Thier befreit war. Glücklicherweise hat es sich nicht stark verletzt. Dies ist übrigens nicht die einzige Brücke in unserem Städtchen, die solche Löcher hat.

☞ Hamburg hat noch drei neue Salons erhalten. Herr Rothermel, der ein Freund vom Sonderbaren zu sein scheint, hat den Salon zum „Blauen Löwen“ eröffnet. Herr Geo. Morly eröffnete den „White Pigeon Saloon“ (Salon zur weißen Taube.) Auch Herr Joseph Hartmann hat in seinem Hause einen Salon eröffnet.

Wahlen.

Am zweiten Mittwoch im Januar (am 9. d. M.) um 10 Uhr Vormittags wird im hiesigen Schulhause die Wahl eines Schultrustee abgehalten.

Man vergesse nicht, daß am nächsten Montag die Municipal-Wahlen stattfinden!

Ver. Staaten.

Das Sterblichkeitsverhältniß in den Ver. Staaten. Laut den statistischen Berichten des 7. Census betrug im Jahre 1850 die Gesammtzahl der Einwohner der Union — weiße, freie Farbige und Sklaven 23,191,876, und davon waren 2,224,648 im Auslande geboren. Von dieser Zahl starben in dem Jahre bis 1. Juni 1850: 323,023 Individuen, und zwar Weiße 264,601, oder ein und vier Zehntel Prozent der Gesammten Bevölkerung, das günstige Verhältniß in der civilisirten Welt. Denn es beträgt die jährliche Sterblichkeit in

England	2.2	Prozent
Frankreich	2.4	„
Preußen	2.7	„
Oestreich	3.1	„
Rußland	3.5	„
Ver. Staaten	1.4	„

Fast die Hälfte jener Todten fiel der Cholera und andern ansteckenden Fiebern zum Opfer, nämlich 131,813 Personen, und zwar speciell der Cholera 31,506, von denen ein Drittel Eingewanderte. Die Wassersucht forderte auffallender Weise fast 4 Prozent der Gesammtzahl der Todesfälle und nur 9027 kommen auf hohes Alter. Die Sterblichkeit der Eingebornen und Fremden verhält sich wie 1 zu 10, das heißt 10 Prozent der Todten gehörten den Eingewanderten an, und von diesen 10 Prozent kommt die Hälfte auf die Irländer, ein Viertel auf die Deutschen. An Schwindsucht starben im

Frühjahr	18,229	Personen
Sommer	12,791	„
Herbst	11,279	„
Winter	11,858	„

Was das Sterblichkeitsverhältniß in den einzelnen Staaten betrifft, so fallen ungefähr auf

New-York	1.5	Prozent
Massachusetts	2.0	„
Ohio	1.4	„
Illinois	1.4	„
Indiana	1.2	„
Louisiana	2.3	„
Süd-Carolina	1.3	„
Mississippi	1.2	„

Ueberhaupt läßt sich für alle nordwestlichen Staaten etwa 1.5 und für alle unterhalb Süd-Carolina liegenden Staaten 2 Prozent als jährliches Sterblichkeitsverhältniß annehmen. (Wechs. Bl.)

New-York. Such is life! Kate Hastings, die vor wenigen Jahren noch eines der feinsten „Freudenhäuser“ in New-York hielt, welches ihr nach den Angaben competenter Polizisten einen jährlichen Gewinn von mehr als $30,000 abwarf; die dann, eine zweite Lola, aus Lust nach Abenteuern gen Californien zog; die später hierher zurückkehrte, sich von einem deutschen Schneider in Fesseln schlagen ließ und auf dessen Zureden mit ihm nach Paris übersiedelte, — sie ist vor Kurzem einer Pariser Correspondenz zufolge in dem Hotel Dieu arm und verlassen gestorben. Sie hatte ihrem Geliebten den Rest ihres Vermögens, gegen $30,000, anvertraut, worauf dieser sich mit dem Gelde aus dem Staube gemacht und sie im tiefsten Elend hatte sitzen lassen.

N. Y. 28. Dez. Plötzlicher Tod einer Squaw. Coroner Wilhelm hielt gestern in No. 151 Washington St. Inquest über den Leichnam von Cäcilia Cogalongwas, einer 25jährigen canadischen Indianerin, welche gestern Morgen früh an einer Magenentzündung plötzlich gestorben war. Die Verstorbene war von dem Stamm der Cattaragus, welcher in dem Orte gleiches Namens in Ost-Canada wohnt. Sie kam vor wenigen Wochen mit ihrem Manne hierher, um sich hier temporär aufzuhalten. Seit langen Jahren ist dieses der erste Inquest, der über einen wirklichen Native-American in unsrer Stadt gehalten wurde. (Stsztg.)

Der Mord aus religiösem Wahnsinn in New-Haven, Connecticut, ist ein tragisches Beispiel, wozu der Fanatismus führen kann; er bildet ein gräßliches Seitenstück zu den Thaten der Puritaner aus der Vorzeit von Neu-England, welche harmlose Quäker auf die gräßlichste Weise ermordeten. Wohl uns, daß wir in einer Zeit leben, in der solche schauderhafte Thaten, wenn sie einmal vorkommen, den Abscheu und die einstimmige Verdammniß der ganzen civilisirten Welt auf sich ziehen. Wir haben gestern in aller Kürze den gräßlichen Fall mitgetheilt. Der Mörder Samuel Sly hat seitdem ein Geständniß gemacht, worin er sagt, daß er allein für die That verantwortlich sei. Er ist ein Bruder der wahnsinnigen Wakeman. Die Sekte war von ihr selbst gestiftet, und die „Wakmaniten“ genannt worden. Sie behauptet, daß sie schon vor 30 Jahren ermordet und begraben, aber wieder vom Himmel herabgekommen sei, um der sündigen Menschheit den Weg des Heils zu zeigen. Sie fand eine Anzahl Blödsinniger, die ihren Worten Glauben schenkten und sie als Prophetin verehrten. Unter diesen war auch Mathews. Allein bei ihm scheint sich noch hin und wieder ein leiser Schimmer von Vernunft gezeigt zu haben und dadurch ward er den Uebrigen verächtig. Es hieß, daß er vom bösen Geiste besessen sei und daß er durch seinen Blick die Prophetin verzaubern könne. Die Wakeman meinte, daß dieser böse Blick ihr Tod sein werde, und ihre Gläubigen geriethen darüber in das größte Entsetzen, da zu ihren Glaubenssätzen auch der gehörte, daß in dem Augenblick, wo die Wakeman stürbe, der jüngste Tag anbrechen und die Welt untergehen werde. Mathews durfte daher den Versammlungen nur noch mit verbundenen Augen und geknebelten Händen beiwohnen. Zuweilen, wenn ihn sein Wahnsinn überkam, soll er selbst gebeten haben, daß man ihn umbringe, damit die Gefahr vom Haupte der Prophetin abgewendet werde. Wie es sich hiermit auch verhalte, genug, in der letzten Versammlung ward ihm der böse Geist ausgetrieben, d. h. der Hals abgeschnitten. Samuel Sly, ein Bruder der Wakeman, beging die That, während in dem Zimmer darüber die Gläubigen sangen und beteten. Das durch die dünnen Wände heraufdringende Todesröcheln des Ermordeten soll, wie einer der Gläubigen selbst gesteht, eine gräßliche Begleitung zu dem Gesang gebildet haben. Nach vollbrachter That kam der Mörder in die Versammlung zurück, warf sich auf die Kniee und dankte Gott inbrünstig dafür, daß er ihn als Werkzeug zur Rettung der Prophetin ausersehen habe.

Aus Kansas laufen erfreuliche Berichte ein. Der Krieg ist nicht zur Thätlichkeit geworden; es fehlte den Sclavenrittern an Muth; sie zogen nach Hause, wahrscheinlich um sich nie wieder zu erheben. Man kann nun annehmen, daß die Freistaatpartei für immer gesiegt hat und von Sklaverei in Kansas keine Rede mehr sein wird. — Hoffentlich! u. Flagge.

In Evansville brannte am Vorabend des Weihnachtsfestes das neue, schöngebaute Courthaus ab. Der Verlust beträgt $30,000 und ist nicht gedeckt. Archive und Bücher sind gerettet. Das Feuer brach in dem daneben stehenden Carpentershop von Robert Fergus aus. Der Verlust des Letztern wird auf $6000 angegeben.

Herr Rudolph Diepenbeck, früher Redakteur des „Michigan Volksblattes,“ hat die Redaction des „Michigan Journals“ in Detroit übernommen.

Aus Mexico sind in New-Orleans Nachrichten bis zum 18. v. M. eingetroffen. Alvarez hat die Präsidentschaft niedergelegt, und Gen. Comonfort ist einstweilen an seine Stelle getreten. Es hat dieser ein neues Ministerium gebildet wie folgt: Rosa, Minister des Auswärtigen; Montez, Minister der Justiz, Lafragua, Inneres; Seliziо, Krieg; Payne, Finanzen.

Von Hayti ward neulich gemeldet, daß der Negerkaiser Faustin demnächst mit seiner ganzen Heeresmacht gegen die Mulattenrepublik Dominica ziehen und sie seinem Reiche einverleiben wolle. Diese Republik hatte sich bekanntlich bisher des Schutzes der beiden europäischen Westmächte erfreut und deren Proteste hatten bisher den Kaiser verhindert, seine Eroberungspläne in's Werk zu setzen. Wie kommt es, daß er jetzt auf einmal losbricht? Er ist zu verständig, um gegen den Willen Frankreichs und Englands einen Krieg mit Dominica zu wagen. Sollten diese ihre Hand von der Republik abgezogen haben? Fast möchte man es glauben. Aber noch ganz vor Kurzem waren sie doch so ängstlich für die Selbstständigkeit derselben besorgt. Schritten sie doch sogar in allerdirektester Weise gegen den Abschluß des zwischen Dominica und den Ver. Staaten negotiirten Vertrages ein, wodurch diesen der Hafen von Samana abgetreten worden wäre.

Vielleicht ist es wahr, was wir in einem Briefe aus Washington angedeutet finden, daß die Indiskretion des Präsidenten von Dominica, der die Amerikaner von jenem Einschreiten Englands und Frankreichs gegen den Vertragsschluß in Kenntniß setzte, diese erbittert hat und daß sie ihn dafür durch Kaiser Faustin züchtigen lassen wollen. Vielleicht denken sie auch, daß allen Gelüsten der Yankees nach jener schwarzen Perle der Antillen auf's Kürzeste und Bündigste ein Ende gemacht werden kann, wenn die ganze Insel zu einem einheitlichen Negerreich wird. Das Republikchen Dominica könnte sonst immer in wenigstens als Punkt dienen, an dem sich ein Hebel ansetzen ließe und es könnte wohl den großen europäischen Seemächten angemessen erscheinen, diesen Punkt dem Bereiche der Americaner zu entrücken. (N. Y. Abdztg.)

Wallfischfang in Monterey, Calif. In den letzten Monaten haben sich eine Anzahl portugiesischer Matrosen in Monterey wiederclassen, um in Booten von der Küste aus Wallfische zu fangen. Da die Bay sehr weit und zugänglich ist, so finden sich Wallfische zahlreich daselbst ein. Die portugiesischen Matrosen, nur 14 Mann, haben seit letzten April mit zwei Booten gefangen, fünf „Greybacks,“ vier „Killers“ und neun „Humpbacks.“ Getödtet, aber nicht gefangen wurden fünf „Humpbacks“ und ein „Greyback.“ Dies macht 24 Fische, getödtet zwischen April und September dieses Jahres. In einer kleinen Thransiederei an der Küste wurden 300 Faß Thran, jedes von 31½ Gallonen, ausgelassen. Der Preis der Gallone Thran wechselt von 55 bis 85 Cents. Der Gewinn eines jeden der 14 Theilhaber ist etwa 500 Dollars, wird sich aber bedeutender stellen, sobald die Leute einmal regelmäßig auf ihr Geschäft eingeübt sind. 1845 fing ein französischer Wallfischfahrer in diesem Hafen in sechs Wochen so viele „Humpbacks“ daß er 600 Faß Thran mit nach Hause nahm. Dem.

Ausland.

Ankunft des Dampfers „Pacific.“
Eine Woche später.

Fall der Festung Kars durch Hunger. Gen. Kmety der Gefangenschaft entgangen — Allgemeine Entwaffnung in Oestreich — Unzufriedenheit mit der Rekruten-Aushebung in Rußland; Zahlungseinstellung russischer Banken.

Der Dämpfer „Pacific“ traf am 28. Dez. Nachmittags um 2 Uhr im Hafen von New-York ein.

Der ungarische Gen. Kmety entkam glücklich nach Erzerum, als er sah, daß Gen. Williams kapituliren wollte.

Kriegsschauplatz.

Die wichtigste Nachricht, welche durch den Pacific überbracht wurde, ist der Fall der Festung Kars in die Hände der Russen, weil die Alliirten versäumten, dieselbe rechtzeitig mit Mannschaft und Vorräthen zu unterstützen.

Von Omer Paschas Fortschritten hört man nichts, und manche waren sogar der Ansicht, das er durch das Heranringen der ganzen Kaukasus-Armee gegen ihn in große Gefahr gerathen möchte. Indeß ist es nicht wahrscheinlich, das jene Armee in der vorgerückten Jahreszeit viel mehr ausrichten wird.

Es wurde von einem Donau-Feldzug gesprochen, wegen dessen der englische Gesandte Seymour und der französische Gesandte Bourqueney mit der östreichischen Regierung für das nächste Jahr in Verhandlung stehen sollten.

In englischen u. französischen Blättern wird viel von einer Expedition gegen Kronstadt und Petersburg gesprochen, welche im nächsten Jahre durch Kanonen- und Mörserboote ausgeführt werden sollen. Vorläufig hatten alle englischen Kriegsschiffe die Ostsee verlassen.

Friedensgerüchte. Zwar wiederholt der Pariser Correspondent der „Times“, seine gewöhnlichen Friedensgerüchte, indem er bemerkt: Es heißt, daß Rußland im Begriff stehe, die östreichischen Vorschläge anzunehmen, und daß man sich in der That am Vorabend des Friedens befinde;“ allein nicht eine einzige authentische Angabe wird beigebracht.

Der Pariser Korrespondent der „Post“ schreibt, Oestreich habe Vorschläge gemacht, welche in Paris und London vorgelegt wurden; die englische und französische Regierung hätten darauf eine schärfere Formulirung der Vorschläge und deren vollständige Genehmigung von Seiten Rußlands verlangt, ehe ein Versuch zur Unterhandlung gemacht werden könne. Darauf habe sich Oestreich nach Petersburg gewendet.

Oestreich. Die „Augsb. Allg. Ztg.“ meldet, daß die ganze Armee der östreichischen Monarchie (mit alleiniger Ausnahme des Armeekorps in den Donaufürstenthümern) auf den Friedensfuß gestellt werden soll, wie bereits mit dem 4. Armeecorps in Galizien geschehen ist. Das nächste zu reduzirende Armeecorps ist das in Ungarn und Siebenbürgen stehende unter dem Erzherzog Albert. Die Verminderung der Mannschaft wird nicht allein durch Urlaub an einzelne Soldaten, sondern auch durch die Auflösung gewisser Bataillons zu Stande gebracht. Die englischen Blätter bemerken, daß demnach auf eine thätige Hilfe Oestreichs gegen Rußland durchaus nicht zu rechnen sei.

Vom 1. Mai bis 15. Nov. waren 349,699 Personen in Oestreich von der Cholera befallen, wovon 288,030 genasen, 280,861 starben und 30,208 noch unter ärztlicher Behandlung standen.

Durch die Armee-Reduktion hoffte man 30 Millionen Gulden jährlich zu sparen.

Die National-Anleihe, wovon man große Hilfe für den Staat erwartete, hat sich als Fehlschlag erwiesen; sie wurde zu 95 Proz. ausgegeben und waren auf 76 gesunken; und das wird bis zur Einzahlung der vollen Summe einen Verlust von 100 Millionen haben. Offiziere und Civilbeamte sind der Zahlung des Restes ihrer Subskriptionen enthoben worden; dagegen müssen arme Dienstboten bis ans Ende blechen.

Am 8. Dez. speiste der neue britische Gesandte Seymour bei dem Grafen Buol und wollte am 10. Dez. bei dem Fürsten Nikolaus Esterhazy tafeln, was Aufsehen erregte, da der Fürst als Parteigänger Rußland öffentlich bekannt ist.

Die Unterhandlungen der östreichischen Regierung mit dem französischen Gesandten Bourqueney wegen Eröffnung eines Feldzugs an der Donau im nächsten Frühjahr wurden fortgesetzt.

Rußland. Nach einer Correspondenz aus Hamburg vom 7. Dezember im „Moniteur“ soll die neue Rekrutenaushebung, welche im ganzen russischen Reiche im Gange war, auf bedeutende Schwierigkeiten gestoßen sein.

Besonders in den an Preußen grenzenden Provinzen äußerte sich große Unzufriedenheit. Desertionen kamen sehr häufig vor, obwohl sehr strenge Strafen darauf gesetzt waren.

Die kaiserliche Bank von Odessa war nicht die einzige, welche ihre Baarzahlungen eingestellt hatte; andre ähnliche Anstalten waren dem Beispiel gefolgt.

Ein vanischer Schrecken herrschte in Moskau, Nischni-Nowgorod, Astrachan und andern Städten: die Leute wollten keine Banknoten mehr nehmen und versteckten ihr baares Geld.

Nach dem „Russ. Invalide“ konnte von 8 Regimentern in der Krim (4. und 5. Infanterie-Division) nur Eines einen Effektivbestand von mehr als 2 Bataillons aufweisen.

Graf Coronini wird nicht in die Donaufürstenthümer zurückkehren.

Großbritannien. Vom nächsten Monat (Januar) an wird zwischen Liverpool und den Ver. Staaten wieder zweimal wöchentlich eine Dampfschiff-Verbindung Statt finden, indem nämlich ein Cunard-Dampfer wieder jeden Samstag und ein Collins-Dampfer jeden Mittwoch von Liverpool (und später umgekehrt von Amerika) abfahren soll. Der neue Dampfer „Persia“, das größte derartige Fahrzeug, sollte am 9. Januar (Mittwoch) von Liverpool abfahren.

Nach McHenry und Coo's Preiscourant war der Umsatz in Baumwollstoffen unbedeutend und die Preise waren billiger: Weißer Weizen stand 11/8 a 12/4, rother Weizen 11 a 11/6 per 70 Pfund; westliches Kanalmehl 41 a 43 Schill.; Philadelphia und Baltimore 42/6 a 43/6; Ohio 43 a 44 Schill.; Welschkorn, gelbes oder gemischtes, 44 a 45 Schill.

In Baumwolle war der Umsatz lebhaft, weil die starken Ostwinde das Einlaufen frischer Sendungen hinderten; die Preise stiegen um ¼ Penny per Pfund.

Englische Consols 88⅝.

Ostindien. Aus Bombay waren Nachrichten vom 15., aus Calcutta vom 8. November angekommen. Die Maßregeln gegen die Santals waren sehr kräftig; sie mußten sich entweder unterwerfen, oder ihrer Vernichtung entgegensehen.

Frankfurt, 7. Dez. Gestern Abends verschied dahier Freiherr Anselm Meyer v. Rothschild, königlich bairischer General-Consul und ältester Chef der weltberühmten Bankhäuser gleichen Namens. Derselbe war im Jahre 1773 geboren und erreichte somit ein Alter von 83 Jahren. Gestern Vormittags nahm das erst Tags zuvor eingetretene katarrhalische Fieber eine schlimme Wendung, und man ließ um 10 Uhr die Professoren Pfeuffer und Hesse in München und Chelius in Heidelberg durch den Telegraphen hieher berufen; allein es war schon zu spät, gegen 7 Uhr Abends machte ein heftiger Brustkrampf seinem Leben ein Ende. An dem Verstorbenen verliert unsere Stadt einen von allen Classen hochgeachteten Mitbürger. (N. Z.)

Meppen, 5. Dez. Heute Nachmittag fuhr die Locomotive nebst einem Personenwagen zum ersten Male über die Brücke an der Hase und von da bis zur Gränze des hiesigen Inspektions-Bezirkes nach Lingen heraus. Die Fahrt ging ohne das geringste Hinderniß von Statten. In Zukunft wird also die Locomotive ihre Materialzüge bis nach Lingen ausdehnen können.

Der britische Consul in Köln. Der König von Preußen hat die Freilassung des Herrn Curtis, des brittischen Consuls in Köln, angeordnet, welcher kürzlich wegen Betheiligung an Werbungen für die brittische Fremdenlegion von den preußischen Gerichten zu mehrmonatlicher Gefangenschaft verurtheilt worden war.

Der Pariser Correspondent der „N. Y. Tribune“ sagt in einem Schreiben vom 29. Novbr., daß Heinrich Heine, der wie allgemein geglaubt ward, dem Tode nahe war, nach Wien abgereist sei.

Bekanntmachung.
Salon zum „blauen L
Der Unterzeichnete beehrt sich, den und dem Publikum im Allg zuzeigen, daß er in seinem Hause lon mit dem Schild „zum blau eröffnet hat. Er wird seine G den besten Speisen und Geträn um geneigten Zuspruch bittet.
John Ro
Hamburg, 1. Januar 1856.
Angelaufen!
Auf dem Platze des Unterzeich den sich seit einiger Zeit acht frem ne. Der Eigenthümer kann die len, wenn er das Eigenthum und die Kosten bezahlt.
52—3. Wm. He im „H